

Treibende Kraft im Parlament

Die Zürcher Nationalrätin Jacqueline Fehr steigt ins Rennen um den SP-Bundesratssitz

Katharina Fontana (fon)

SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr will Bundesrätin werden. Sie kann zwar keine Führungserfahrung vorweisen, ist aber eine ausgezeichnete Netzwerkerin und zählt zu den treibenden Kräften in Bundesbern.

Katharina Fontana, Bern

Der SP-Kandidaten-Reigen ist komplett. Wie erwartet steigt auch die Zürcher Nationalrätin Jacqueline Fehr ins Rennen um den frei werdenden SP-Bundesratssitz. Obschon die 47-jährige Zürcherin bereits seit Jahren als aussichtsreiche Anwärtlerin gehandelt wird und sich schon seit längerem entsprechende Gedanken gemacht haben wird, hat sie die Karten erst am Donnerstag auf den Tisch gelegt – deutlich später als ihre Konkurrentinnen. Das sei nicht aus Berechnung oder Zögerlichkeit geschehen, sagt sie im Gespräch. Mit Blick auf ihre familiäre Situation – Fehr lebt seit letztem Jahr von ihrem Ehemann getrennt und hat zwei Söhne im Teenageralter – habe sie für ihren Entscheid einfach mehr Zeit gebraucht.

Gewiefte Netzwerkerin

Jacqueline Fehr zählt zu den bekanntesten Politikerinnen auf Bundesebene – und dies, obschon sie im Parlament eher selten als Wortführerin auftritt, sondern vor allem hinter den Kulissen agiert. Dass sie eine ausgezeichnete Netzwerkerin ist, Projekte vorantreiben und Allianzen schmieden kann, hat sie verschiedene Male bewiesen. So ist es ihr etwa gelungen, für die Einführung des bezahlten Mutterschaftsurlaubs, die Krippenfinanzierung durch den Bund oder die Familienzulagen Unterstützung über die Parteigrenzen hinweg zu finden.

In ihren 12 Jahren im Nationalrat hat sich die Zürcherin, die sich selber als verlässlich und uneitel bezeichnet, vor allem mit Familienthemen einen Namen gemacht; daneben befasst sie sich mit Gesundheits- und Verkehrsfragen. Sie gilt als eine sehr gewiefte Taktikerin, die über eine gute Portion Pragmatismus verfügt und Gespür für das politisch Machbare hat.

Gut verankert

In ihrer Partei ist die SP-Vizepräsidentin gut verankert und verfügt über beträchtlichen Einfluss. Doch nicht nur aus den eigenen Reihen, auch seitens bürgerlicher Ratskollegen sind lobende Worte zu hören: Fehr sei sattelfest in den Dossiers, und man könne vernünftig

mir ihr reden. Sie betreibe keine parteipolitischen Grabenkämpfe, sondern arbeite auf konkrete Lösungen hin.

Doch auch wenn Jacqueline Fehr konzilient und kompromissbereit auftritt: Sie verfiicht eine dezidiert linke Politik, in der Eigenverantwortung klein geschrieben wird. Der soziale Ausbau und eine «moderne» Gesellschaftspolitik sind Kernanliegen von ihr. Auf ihrer Wunschliste stehen etwa Ergänzungsleistungen für einkommensschwache Familien, daneben fordert sie mehr öffentliche Gelder für Krippen und Horte und macht sich für obligatorische Ganztageschulen stark. Im Gespräch relativiert Fehr ihre Forderungen allerdings deutlich. Diese Zurückhaltung mag darauf zurückzuführen sein, dass sie letztes Jahr im Zusammenhang mit der Verordnung über die Kinderbetreuung («Lizenz zum Hüten») öffentlich stark unter Druck geraten und auch in den eigenen Reihen auf Unverständnis gestossen ist. Auf kritische Medienberichte wie jene, die in der NZZ erschienen sind, kann sie dabei empfindlich reagieren.

«Im Herzen der Partei»

Die in Winterthur wohnhafte Fehr ist, wie viele ihrer Parlamentskollegen, eine Berufspolitikerin. Sie absolvierte eine Ausbildung als Sekundarlehrerin und unterrichtete anschliessend einige Jahre in Zürich. Eine berufliche Karriere hat sich Jacqueline Fehr seither nicht aufgebaut, über Führungs- oder Regierungserfahrung verfügt sie nicht. Damit ist sie indes nicht allein: Auch die Berner Ständerätin Simonetta Sommaruga, neben Jacqueline Fehr die zweite sozialdemokratische Favoritin, kann in dieser Hinsicht nicht sehr viel mehr vorweisen.

Ob ihr bei der parteiinternen Ausmarchung allerdings tatsächlich die als sozialliberal geltende Sommaruga am gefährlichsten wird oder nicht vielmehr die St. Galler Nationalrätin Hildegard Fässler, die beim linken Flügel viele Anhänger hat, ist fraglich. Fehr mag sich zu solchen Überlegungen nicht äussern und auch nicht dazu, wie weit links sie sich, verglichen mit ihren Konkurrentinnen, positioniert. Sie politisiere einfach «im Herzen der Partei».

Die Zürcher SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr möchte Bundesrat Moritz Leuenberger beerben.

Peter Schneider / Keystone

«Ich bin mit Haut und Haar Sozialdemokratin»

Martin Senti (se)

se. · Zur Bekanntgabe ihrer Kandidatur wählte Jacqueline Fehr als Örtlichkeit sinnigerweise das Zürcher Sozialarchiv, das unter anderem auch die Geschichte der Sozialdemokratie und ihrer Bundesräte hütet. «Vielleicht ende ich ja auch einmal in diesem Archiv», sagte Fehr hoffnungsfroh. Politik sei ihre Leidenschaft, sie verfüge über einen «grossen Rucksack», und sie arbeite gerne in der Konkordanz, erklärte die Winterthurerin. Sie sei auch mit «Haut und Haar Sozialdemokratin» und wolle diese Politik in den Bundesrat tragen. Sie habe sich die Kandidatur reiflich überlegt, sagte Fehr, und sie habe viele Gespräche mit Menschen aus der Politik und von ausserhalb der Politik geführt. Dabei sei es um die Frage gegangen, wen es im Bundesrat brauche. «Es braucht Personen, die das Volk und das Parlament ernst nehmen und die zur Konkordanz stehen», lautete gemäss Fehr das Fazit dieser Gespräche. Ihre Wahlchancen beurteilt sie als «intakt», über ihre Vorzüge gegenüber den Mitbewerberinnen will

sie sich nicht äussern, und die Kantonszugehörigkeit erachtet die Zürcherin als zweitrangig: «Im Vordergrund stehen Fragen der Persönlichkeit und der Eignung.»